

Heimatkundliche Blätter Zollernalb



Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 52

31. März 2005

Nr. 3

Das Heilige Grab oder Ostergrab

Zur Geschichte eines besonderen Aspekts der Volksfrömmigkeit – Von Dr. Klaus Peter Dannecker

Im Jahre 2004 wurde nach vielen Jahren in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Schömberg das noch vollständig auf dem Kirchenspeicher vorhandene Heilige Grab wieder aufgebaut. An diesem Osterfest wurde es erneut aufgebaut.

Es besteht aus einem etwa fünf Meter hohen Aufbau. Unten befindet sich das „Grab“, eine etwa 1,5 mal 0,6 Meter große Öffnung, in der ein Bild des toten Christus aufgeklappt werden kann. Die Öffnung könnte früher

mit einem Vorhang verschlossen worden sein. Rechts und Links sind je drei Kerzenhalter angebracht. Dahinter und darüber ist von zwei Engeln flankiert, jeder einen dreiarmligen Kerzenleuchter in der Hand, eine Schiebefigur des Auferstandenen. Hinweise in der Bemalung deuten darauf hin, dass dort eventuell auch eine Monstranz ausgestellt worden ist.

Über das Alter, den Hersteller oder den Maler des aus Holz und Leinwand angefertigten Heiligen Grabes ist

bislang nichts bekannt. Vom Stil her gehört es jedoch in die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen.

Die ersten Nachrichten über die Verehrung des Heiligen Grabes verdanken wir der gallischen Pilgerin Egeria, die aus dem 4. Jahrhundert von Wortgottesdiensten zur Grablegung und Auferstehung in der Jerusalemer Grabeskirche berichtet (Peregr. Aeth. 37,8f.; 38,2). Im süddeutschen Raum entstehen im 10. Jahrhundert Nachbildungen an verschiedenen Orten. Es sind feste



Das Heilige Grab von Schömberg am Karfreitag (links) und am Ostersonntag



FOTOS: DANNECKER

Heilige Gräber, Nachbildungen des Heiligen Grabes in Jerusalem. Bischof Konrad von Konstanz (934-975), der drei Mal das Heilige Grab in Jerusalem besucht hat, lässt in der Mauritiusrotunde des Konstanzer Münsters eine Nachbildung des Jerusalemer Heiligen Grabes errichten. In diesem und anderen Heiligen Gräbern wurde am Karfreitag ein Christussymbol beigesetzt, vor dem dann Andachten gehalten wurden, bis es am frühen Ostermorgen feierlich erhoben wurde.

Dieses Christussymbol war entweder das allerheiligste Sakrament wie es in der Biographie des Hl. Ulrich von Augsburg († 973) berichtet wird. Nach der Kommunion der Gläubigen am Karfreitag setzte Bischof Ulrich die übriggebliebenen heiligen Gestalten außerhalb der Augsburger Domkirche in der Kirche des Hl. Ambrosius bei (MGH. SS 4, 392). Das „Heilige Grab“ entstand in diesem Fall also bei der Suche eines geeigneten Ortes, an dem die bei der allgemeinen Kommunion am Karfreitag übrig gebliebenen heiligen Hostien aufbewahrt werden konnten. Das war zwar auch an anderen Tagen notwendig, aber am Karfreitag legte sich die symbolische Deutung auf das in der Liturgie gefeierte Begräbnis der Herrn nahe.

Ein anderes, sich aus der Liturgie des Karfreitag ergebendes Christussymbol ist das Kreuz. Ebenfalls aus dem 10. Jahrhundert berichtet die „Concordia Regularis“ vermutlich des Erzbischofs Dunstan von Canterbury († 988) wie das Kreuz nach seiner Verehrung in der Karfreitagliturgie im heiligen Grab beigesetzt wurde. Dieses befindet sich auf einer Seite des Altares und ist rings mit einem Vorhang umgeben. Bis zum Ostermorgen wurde dann eine Gebetswache gehalten. Dieser Brauch in Canterbury muss wohl älter sein als die schriftliche Bezeugung in der „Concordia Regularis“. Diese berichtet nämlich von der Übernahme dieses Brauches von Ordensleuten, die damit Ungelehrten und Neugebauten den christlichen Glauben nahebringen wollten (PL 137, 493f).

Dieser Brauch der Niederlegung und Erhebung des Kreuzes oder des allerheiligsten Sakramentes verbreitete sich in der folgenden Zeit. Im ganzen folgenden Mittelalter lassen sich heilige Gräber nachweisen, in

denen am Karfreitag entweder nur das heiligste Sakrament oder nur das Kreuz, in wenigen Fällen auch das Sakrament und Kreuz zugleich beigesetzt wurden. Die Beisetzung des Kreuzes oder des allerheiligsten Sakramentes wurden im Mittelalter dramatisch ausgebildet: Das Grab wurde mit priesterlichen Stolen umwunden, es wurde versiegelt, mit Tüchern verhüllt oder bewacht.

Weniger sachgerecht ist die mancherorts nachweisbare Angleichung an den Begräbnisritus mit Psalm 50 und Besprengung mit Weihwasser. In den mittelalterlichen Heiligen Gräbern wurde das Allerheiligste verschlossen aufbewahrt. Erst Ende des 16. Jahrhunderts kommt der Brauch auf, das Allerheiligste in verhüllter Monstranz zur Anbetung im heiligen Grab auszusetzen. Ein Zeugnis dafür kommt von den Münchner Jesuiten aus dem Jahr 1577.

Allgemein setzte sich die Aussetzung des Allerheiligsten in der Monstranz nur langsam durch. Ende des 17. Jahrhunderts war die zuvor geübte Aussetzung im verhüllten Ziborium derjenigen in der verhüllten Monstranz gewichen. Jedenfalls hat die Aussetzung zu einer Verlebendigung der uralten Gewohnheit, den im Grabe liegenden Christus zu besuchen, gefördert. Die Andacht vor dem Heiligen Grabe wurde viel volkstümlicher als es im Mittelalter der Fall war. Neben wenigen festen heiligen Gräbern, wie z. B. im Konstanzer Münster, gab es in vielen Kirchen Heilige Gräber, die nur in den Kartagen meist im Chorraum aufgestellt wurden. Daneben gibt es meist in Seitenkapellen auch figürliche oder bildliche Darstellungen des im Grabe liegenden Christus, die das ganze Jahr über zu sehen sind, so z. B. im Freiburger Münster eine in Stein gehauene figurenreiche Darstellung von 1330.

Die nur zeitweise aufgestellten Heiligen Gräber sind fast vollständig aus dem Brauchtum verschwunden. Die der Karfreitagliturgie angefügte Grablegung findet nicht mehr statt. Die Andacht beim Grab Christi oder der Besuch beim Heiligen Grab ist ein volkstümlicher Ausdruck für die von der Theologie immer wieder unterstrichene Wichtigkeit des Karfreitages: Christus steigt in die Welt des Todes hinab und vollzieht gerade

dort sein Erlösungswerk. Die letzte Grenze unseres Menschseins ist auch Teil des Menschseins Christi. Er unterstellt sich ihm und erlöst uns gerade dadurch. Gerade dieser Aspekt kann durch eine theologisch stimmige Verehrung des heiligen Grabes und des im Grabe liegenden Christus gefördert werden. Die fast aggressive Verdrängung des Todes in unserer Gesellschaft erfährt dadurch ein kleines Gegengewicht, nicht als Bedrohung sondern als Hinweis auf einen anderen Umgang mit dem Tod: Christus ist für uns gestorben. Wir sind erlöst vom Tod. Der Tod hat letztlich keine Macht über uns Menschen und können ihm so gelassen und getröstet entgegensehen. Um so erfreulicher ist es, dass dieses alte Brauchtum an manchen Orten wieder auflebt.

QUELENNACHWEIS

¹Bärsch, Jürgen. „Heiliges Grab, II. Nachbildungen: 2. Liturgisch“: Lexikon für Theologie und Kirche. 3. Aufl. 1995, 1322f.

Cabié, Robert. „La veneration du tombeau du Christ dans la liturgie et la piété populaire“: Scicolone, Ildebrando O. S. B., a cura di. La celebrazione del triduo pasquale. Anamnesis e mimesis. Atti del III Congresso internazionale di liturgia, Roma, Pontificio Istituto Liturgico, 9-13 Maggio 1988. Roma 1990, 209-225.

Eisenhofer, Ludwig. Handbuch der katholischen Liturgik. 2 Bde. 2. Aufl. Freiburg i.Br. 1941. Insbesondere I, 531f.

Kroesen, Justin E. A. The sepulchrum domini through the ages. Its form and function. (Liturgia condenda 10). Leuven 2000.

Reinle, Adolf. Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter. Darmstadt 1988. Insbesondere 228-237.

Reinle, Adolf. „Heiliggrab“: Lexikon des Mittelalters 4. 1989, 2029f.

Young, Karl. The dramatic associations of the Easter sepulchre. Madison 1920.